

# Gillier Zeitung

Erscheint jeden Samstag abends.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 5. Telefon 21. — Anfründigungen nimmt die Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegen. Bezugspreis: Vierteljährig K 5.—, halbjährig K 10.—, ganzjährig K 20.— Fürs Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern 40 Heller.

Nummer 14

Gilli, Samstag den 16. August 1919

1. [44.] Jahrgang

## Zentralismus oder Föderalismus.

Wenn diese Zeilen erscheinen, ist die erste große innerpolitische Krise im jungen jugoslawischen Reiche wahrscheinlich schon gelöst, das heißt, ein neues Ministerium wird auf dem Untergrund einer größeren oder kleineren Mehrheit gebildet sein und die Staatsgeschäfte, namentlich die auswärtige Politik werden wieder betrieben werden können.

Damit ist aber die wirkliche große Ursache der Krise nicht überwunden und die Frage, ob Zentralismus oder Föderalismus, wird weiterwirken und der Streit darum wird viele wirtschaftliche Hemmungen und Schäden auslösen. Wenn es ein wirklich sachlicher Streit wäre, so könnte man das Durcheinander noch ertragen, weil dann die Hoffnung berechtigt wäre, daß die Sache in absehbarer Zeit so oder so ausgetragen sein wird. Nun zeigt es sich aber auch hier, wie so oft in politischem Kampfe, daß kleine, für den Erfolg des Staates unwichtige Dinge, die die Eitelkeit oder den Vorteil einiger weniger Personen betreffen, mithineinspielen und schließlich den Ausschlag geben. So wird der Kampf auf dem bisherigen Wege ins Unerlöse wochen und unerträgliche Unsicherheiten schaffen.

Wie im Leben des Einzelnen, so muß auch in der Entwicklung eines Staates Erziehung und Strenge vom Anfang an einsehen, oder es muß vollkommen offene Aussprache sämtlicher Wünsche und Beschwerden möglich sein. Ein gleichmäßig kultiviertes Volk, das in einem wirtschaftlichen Beharrungsstande lebt, wird am besten den zweiten Weg geführt werden, also in freien gleichen Wahlen seine Meinung und seinen Willen bilden und daraus dann sich selbst den Staat einrichten und tatsächlich

sich selbst seine Gesetze geben. Wenn aber ein Staat aus verschieden kultivierten Teilen zusammengesetzt wird und die Wirtschaft aller erschöpft hin und her schwankt, dann ist der Befehl wohl das Beste.

So hat Bismarck seiner Zeit seinen Stempel aufgedrückt und zum großen Wohle seines Volkes gegen dessen eigenen Widerstand eine Verfassung gegeben. Die Süddeutschen bäumten sich mit vielen wirtschaftlichen und religiösen Argumenten gegen seine Ideen und Taten auf, und dann ist es doch schließlich allen gut gegangen und niemand kann sagen, daß es bei mehr autonomistischer Einrichtung dem Einzelnen besser bekommen wäre. Auch im alten Oesterreich war einmal ein Wendepunkt zu Kaiser Josephs Zeiten eingetreten, ob man zentralistisch regiert werden sollte oder föderalistisch mittun dürfte. Die hiesigen Gegenden sind da ein guter Beweis für den Zentralismus; natürlich ist das nur soweit behauptet, als es die wirtschaftlichen Seiten betrifft und bleiben die bezüglichen politischen Erscheinungen unberührt, weil in einem Streit darüber nicht nur die Sache, sondern hauptsächlich die Gewalt der Stimme entscheiden würde. Wenn die Slowenen autonom gewesen wären, so hätten sie ihre Schulen und Straßen, ihre Ämter, ihr Militär mit vielen Subventionen selber erhalten und aufbringen müssen und es kann niemand so einseitig sein, daß er behaupten wollte, die öffentlichen Wirtschaftsfragen wären in der Autonomie besser und für den Einzelnen in diesen Gebieten billiger gelöst worden.

Damit alle Betriebe und jeder Einzelne mit der Arbeit anfangen kann, braucht es das Vertrauen zum Staate, daß keine Umwälzungen neuerdings den Erwerb stören können. Auf dem Wege der vernünftigen Aussprache geht es hier nicht, das wissen wir zur Genüge von unseren eigenen Sachen her. Es muß ein Mann auftreten, dem man seine lautere

Gesinnung für das Wohl der Gesamtheit glauben kann, der den gebundenen Kräften einen positiven Stoß in irgend einer Richtung gibt und dann gehen wir alle endlich einmal an eine ersprießliche Arbeit.

## Eine kulturelle Forderung

Bald nach der Gründung des neuen Königreiches der SHS wurde von der Regierung nebst anderen im Interesse der Sicherheit des neuen Staates gelegenen Maßnahmen auch die Sperre aller ausländischen Zeitungen verfügt. Diese Verfügung war in den damaligen Verhältnissen vielleicht begründet. Weder war der Staat im Innern gefestigt, noch waren seine Grenzen genau bestimmt, an einzelnen Grenzabschnitten war sogar bewaffnetes Einschreiten notwendig. Seither haben sich jedoch diese Verhältnisse wesentlich geändert und gebessert. Gesetzgebung und Verwaltung arbeiten ungestört unter dem Schutze der provisorischen Nationalversammlung, die Grenzen sind zum Teile endgültig bestimmt, zum Teile obliegt die Bestimmung noch der Friedenskonferenz, in anderen Gebieten soll wieder die Frage der staatlichen Zugehörigkeit durch Volksabstimmung entschieden werden, Handel und Verkehr suchen bereits normale Bahnen zu gewinnen und im allgemeinen herrscht Ruhe und Ordnung. Trotz dieser geänderten inneren und äußeren Verhältnisse wurde die Einfuhr ausländischer Zeitungen bisher nicht gestattet und es ist begreiflich, daß die Aufhebung dieser Ausnahmeverfügung von vielen Seiten mit immer größerem Nachdruck gefordert wird.

Es erscheint uns ganz unbegründet, einem solchen Verlangen parteipolitische Beweggründe zu unterstellen, da ja genug sachliche Gründe für die Aufhebung der Sperre sprechen. Auch wir müssen uns schon im vorhinein gegen eine etwaige Unter-

## Die Hochzeitsreise.

Herr Grimm hat heute geheiratet und von seinem Bankinstitut einen ziemlich knappen Urlaub erhalten. Eine Hochzeitsreise soll aber jedenfalls gemacht werden und zwar auf Wunsch des jungen Brauchens — wer könnte ihr etwas abschlagen! — wenn immer möglich ins „Ausland“; das muß den Freundinnen riesig imponieren.

„Ins Ausland?“, sagt der Schwiegervater, ein vorsichtiger Mann. „Da wußt Du Dir unter allen Umständen einen Reisepaß verschaffen! Man hat schon von bösen Dingen gehört . . .“

So stürmt denn der junge Gatte am Morgen nach der Hochzeit ins Paßbureau.

Der Herr Sekretär, ein außerordentlich liebenswürdiger Beamter, empfängt ihn mit ausgeglichener Höflichkeit: „Also einen Reisepaß möchten Sie, mei' Lieber?! Sehr schön, sehr schön! . . . Bitte, da setzen Sie sich nu' mal ä' kleines Bischen! . . . Einen Reisepaß also — ei, ei! Da wollen Sie wohl am Ende ä' wenig verreisen?! . . . Na, haben Sie denn noch ene kleine Unterlage mit?“

„Zawohl!“ ruft der Besuchsteller mit schlecht verhehlter Ungebuld. „Hier mein Militärpaß!“

Der Beamte prüft die Legitimation sehr genau und gründlich.

„Ei, sehr schön! Ausgezeichnet, Herr Kriem!“ sagt er dann. „Wirklich sehr schön! . . . Und Ihren Einwohnermeldechein haben Sie doch mit, nich' wahr?“

„Nein!“ murmelte der Gefragte verblüfft. „Den habe ich nicht da!“

„Ei, ei, ei!“ meint der Herr Sekretär und schüttelt den Kopf. „Ich wees schon: das machen Sie immer so — den hat keener bei sich! Unangenehm, mei' verehrter Herr Kriem, sehr unangenehm . . . aber das macht Sie weiter nicht aus — nur haben möcht' mer 'n doch sehr gerne!“

„Ja, aber Verehrtester“, ruft Grimm ungebuldig, „genügt Ihnen denn nicht mein Militärpaß? Der Meldechein ist noch auf dem Standesamt und ich habe wirklich sehr wenig Zeit . . .“

„Das wees ich schon!“ nickte der Beamte. „Das wees ich schon! . . . Aber“, fügt er mit hartnäckiger Liebenswürdigkeit bei, „den Schein möcht'n mer schon noch haben, Herr Kriem . . .“

Wortlos stürmte dieser davon — auf das Standesamt. Dort kann er den betreffenden Herrn erst nachmittags sprechen, erhält das Papier, verlegt zwar mit seiner Klotilde, die ihm eine gewisse Mißstimmung über den Zwischenfall verrät, einen etwas ungemütlichen Abend, eilt aber am nächsten Morgen, an dem sich alles lösen soll, mit neuen Hoffnungen zum Paßbureau.

Der Herr Sekretär hat gerade eine längere Auseinandersetzung mit Herrn David Oberkieser und Herrn Samuel Messingknopf aus Tarnopol, während welcher Grimm wie ein eben eingefangener Löwe unmutig in dem engen Raum auf- und abschreitet, was ihm ein paar freundliche Ermahnungen einträgt.

Endlich sind sie fort.

„Das machen Sie nämlich immer so!“ sagt der liebenswürdige Beamte, nötigt den Besucher zum Sitzen, beschäftigt das mitgebrachte Dokument und meint erfreut: „Ei, das is Se ja nu' sehr schön, da hab'n mer 'n ja nu', den kleinen Schelm, das Meldecheinchen! . . . Hier haben Sie nu' gleich Ihren Militärpaß wieder . . . den brauch'n mer nu' nicht mehr . . . nu' werd'n mer die Sache gleich erledigen!“

Damit greift er zum Entzücken Grimms nach einem Paßformular und nimmt die Personalien auf.

„Also Kaufmann, Herr Kriem?“ sagt er. „Nicht wahr, selbständiger Kaufmann?“

„Nein“, entgegnete der andere, „Beamter in einem Bankhaus!“

„Aber, mei' bester Herr Kriem“, meint der Beamte und legt vorwurfsvoll die Feder weg, „da müssen Sie mer schon ene kleine Bescheinigung bringen, daß Sie Ihr Herr Chef nicht gegen Ihre Reise ins Ausland hat!“

„Donnerwetter!“ ruft der Besuchsteller zornig. „Was denn noch alles?“

„Nu, nu, nu!“ begütigt ihn der Herr Sekretär. „Nur nich' so hitzig! Das müssen mer Sie nämlich hab'n wegen der möglichen Defraudationen . . . gerade bei die Herren von der Bank . . .“

„Aber Sie werden mich doch nicht noch einmal fortschicken wollen?“ schreit Grimm entsetzt.

schiebung verwahren, als ob wir durch ein solches Verlangen das Ansehen der Regierung in Belgrad untergraben oder die aufbauende Tätigkeit der Regierung erschweren wollten, welcher Vorwurf z. B. von Seite eines demokratischen Blattes (Jugoslavia) gegen ein clerikales Blatt (Slovenec) erhoben wurde, weil dieses Blatt die Aufhebung der Zeitungssperre verlangt hat. Denn abgesehen davon, daß die gleiche Forderung auch von Blättern anderer Parteirichtung so z. B. vom sozialdemokratischen Blatt Naprej und auch vom führenden demokratischen Blatt Slovenski narod erhoben wurde, liegt die Aufhebung der Zeitungssperre im Interesse aller Staatsbürger ohne Unterschied der Parteistellung. Nicht bloß den Redaktionen der Tagesblätter wird durch das Verbot der Einfuhr ausländischer Zeitungen eine unbedingt notwendige Informationsquelle verschlossen, sondern auch allen übrigen Staatsbürgern wird es dadurch unmöglich gemacht, sich von den Vorgängen in benachbarten Staaten Kenntnis zu verschaffen und über deren Bedeutung sich eine selbständige Meinung zu bilden. Da die Zeitungssperre eine allgemeine ist und sich sogar auf ausländische Fachblätter und Gesetzsblätter erstreckt, so kann diese Verfügung in einer Zeit, in welcher alle benachbarten Staaten aus valutarischen Gründen die einschneidendsten Verfügungen gegen ausländische Staatsbürger und deren Vermögen erlassen, für zahlreiche Staatsbürger mit den schwersten materiellen Nachteilen verbunden sein. Daß sich dabei besonders der Mangel an Fachblättern und Zeitungen aus Deutschösterreich fühlbar macht, ist mit Rücksicht auf die frühere wirtschaftliche Zusammengehörigkeit wohl selbstverständlich.

Es ist richtig, daß die Einfuhr einzelner ausländischer Blätter, so z. B. französischer und englischer Blätter gestattet ist. Nun glauben wir jedoch, daß diese Sprachen nur einen kleinen Bruchteil der einheimischen Bevölkerung soweit geläufig sind, um französische oder englische Blätter mit Verständnis lesen zu können. Dazu kommt, daß die Mitteilungen solcher Blätter wohl über Ereignisse im eigenen Lande verlässlich sind, weniger dagegen, wenn es sich um Ereignisse in anderen Ländern handelt, denn es wird wohl niemand behaupten, daß beispielsweise Mitteilungen französischer Blätter über Vorfälle in Deutschland auf Verlässlichkeit Anspruch erheben können. Richtig ist auch, daß den Zeitungen die Mitteilungen des amtlichen Korrespondenzbureaus zur Verfügung stehen, allein auch hier liegt nur ein unvollkommener Ersatz vor, denn es ist heute schon den weitesten Kreisen bekannt, daß solche Bureaus nur der Regierung angenehme Nachrichten

„Ja, ich weiß schon, Herr Kriem!“ sagt der liebenswürdige Beamte. „Es ist ja wirklich zu dumm . . . zu dumm . . . aber so 'ne Bescheinigung möchten mer doch schon haben . . .“

Grimm stürmt wieder davon, trifft den momentan verreichten Chef nicht, erlebt einen gräulichen Abend mit dem tränenschweren Klotildchen, erhält endlich am andern Morgen von dem über sein Mißgeschick lachenden Prinzipal die gewünschte Bestätigung und eilt wieder ins Amt.

„Ei, da sein Sie ja wieder, Herr Kriem!“ sagt der Herr Sekretär sehr freundlich. „Ja, die Jugend ist immer fix! . . . Na, lassen Sie mal seh'n!“

Er findet alles in schönster Ordnung, nimmt das Passformular wieder und fragt: „Und wohin wollten Sie nun eigentlich reisen, Herr Kriem?“

„Nach Oestreich“, sagt dieser und fügt mit verbissenem Zorne bei „und, wenn's noch reicht, nach Italien!“

„Aber, mei' Bester“, ruft der Herr Sekretär, beinahe ein wenig entrüstet, „und das sagen Sie jetzt erst! Da brauchen Sie ja gar keinen Paß und keine Papier . . . Da schreib'n mer einfach eine Paßkarte!“

„Das hätten Sie mir aber doch gleich sagen können!“

„Ja, Sie hab'n mer doch ooch nich' gleich gesagt, wo Sie hin wollen!“ — — — (F. Blätter.)

verbreiten und auch diese nur im „frisierten“ Zustande den Redaktionen zur Verlautbarung übermitteln. Das oben genannte demokratische Blatt bemerkt allerdings, daß es auch „andere Wege“ gibt, um in den Besitz ausländischer Blätter zu gelangen. Welche „anderen Wege“ damit gemeint sind, ist uns nicht bekannt, bekannt ist uns nur die Tatsache, daß manche Leute ausländische Blätter über die Grenze zu bringen verstehen. Derartige Wege sind jedoch nicht geeignet, den Fortbestand der Ausnahmungsverfügung zu rechtfertigen, denn dies sind keine legalen Wege und am allerwenigsten darf die Presse auf solche Wege als Auskunftsmittel hinweisen. Die einzige Forderung, die seitens der Presse erhoben werden kann, ist die sofortige und schrankenlose Aufhebung der Zeitungssperre. Die Aufhebung der Sperre liegt im eigensten Interesse des Staates. Die Kunst der Ohrenbläser und Schwarzseher, die schon während des Krieges mächtig angewachsen ist, wird durch das Fehlen ausländischer Zeitungen zu regster Tätigkeit aufgestachelt. Es sind immer nur ungünstige Nachrichten, die diese Leute von Dorf zu Dorf und von Stadt zu Stadt solange weitertragen, bis sich selbst einsichtsvollere Kreise der Wirkung solcher Nachrichten nicht ganz entziehen können, so daß durch die Tätigkeit dieser Leute die Sicherheit im Staate immer mehr gefährdet und die Unzufriedenheit in der Bevölkerung stärker genährt wird, als dies Zeitungsnachrichten zu bewerkstelligen in der Lage wären. Daß ein Verbot der Einfuhr ausländischer deutscher Fach- und Kunstblätter oder gar das Verbot der Einfuhr ausländischer Gesetzsblätter durch nichts gerechtfertigt werden kann, bedarf keiner weiteren Begründung. Das Verlangen nach Aufhebung der Zeitungssperre ist eine kulturelle Forderung, die von allen Staatsbürgern ohne Unterschied der Parteistellung erhoben wird und es ist Pflicht der Presse, diesem Verlangen öffentlich Ausdruck zu verleihen.

## Für die Gleichberechtigung der Deutschen in der tschech-slowakischen Republik.

Die Tribuna vom 25. Juni spricht sich im Leitartikel für die unbedingte wirtschaftliche Gleichberechtigung der Deutschen aus, welche die bürgerliche Arbeitspflicht ebenso wie die Tschechen leisten, aber auch die Bedingungen zu deren Erfüllung erhalten müßten. Auch die Rücksichten auf die Entente dürften kein Grund sein, Mißtrauen unter die deutschen Unternehmer zu tragen, denn alle Maßnahmen gegen den deutschen Handel und die Industrie könnten sich nicht auf die deutschen Bürger des tschech-slowakischen Staates beziehen, welcher ohne diese nicht erzeugen, exportieren oder den eigenen Markt versorgen könne. Die Vertreter des Staates müßten im Gegenteil dafür sorgen, daß der Haß gegen alles Deutsche nicht auf die tschech-slowakischen Deutschen übertragen werde. Die Republik leide schon genug darunter, daß viele Firmen ihren Sitz in Wien gehabt hätten und für österreichische gehalten wurden. So die Produktion von Möbeln aus Buchholz, welche böhmisch oder slowakisch sei.

Die Bedeutung der Deutschen liege aber auch darin, daß sie wie bisher für die Industrie die Vermittler alles dessen sein würden, was auch für die Zukunft von Deutschland zu lernen und zu übernehmen sein werde.

Das Interesse des Staates verlange Zusammenarbeit auf gleichen Grundlagen und dazu: Sicherung der Zukunft, welche auf beiden Völkern beruhe.

## Ernst Haeckel †.

Am 9. August ist in Jena der große deutsche Gelehrte Ernst Haeckel im Alter von 85 Jahren gestorben. Ernst Haeckel studierte zuerst über ausdrücklichen Wunsch seines Vaters Medizin, obwohl er seiner Neigung nach Botaniker war. Später studierte er in Wien und machte im Alter von 25 Jahren

eine Studienreise nach Italien, die auf seine zukünftigen wissenschaftlichen Arbeiten von entscheidendem Einflusse war. Ueber seine weitere Lebensgeschichte schreibt die Marburger Zeitung:

In Messina begann er seine Studien über die Meeresfauna und die Frucht war sein Werk über „Die Radiolarien“. Diese einzelligen Stachelthiere erkannte Haeckel als selbständige Lebewesen von niederstem Organismus, die aber trotzdem zu allen Lebensäußerungen höher entwickelter Organismen fähig sind. Nach Deutschland zurückgekehrt, erregte er mit seinen Arbeiten und Berichten wahres Aufsehen und dieser Erfolg verschaffte ihm die Privatdozentur in Jena. 1862, ein Jahr später, wurde für ihn eine außerordentliche Professur für Zoologie geschaffen und so wurde aus dem Botaniker und Arzt der große Naturforscher, der Weltruf erlangte.

Dann kam seine Bekanntheit zur Lehre Darwins. In der berühmt gewordenen Sitzung der Ärzte und Naturforscher, die am 19. September 1863 in Jena abgehalten wurde, sprach Haeckel das grundlegende Wort: „Darwin bedeutet eine Weltanschauung. Alle Wesen stammen aus einigen wenigen Formen, vielleicht nur einer Grundform. Und unter diesen Wesen steht auch der Mensch.“

Drei Jahre später gab er in seiner „Generellen Morphologie“ der Darwinschen Lehre ihren Ausbau zum System und dieses Werk hat den Jenaer Forscher weltberühmt gemacht. Die schier unübersehbare Fülle seiner weiteren Arbeiten ruht auf dieser Grundlage und alles, was er in den mehr als sechzig Jahren wissenschaftlich leistete, geht zurück auf dieses Werk, das den Mitstreiter Darwins zu einem meistgenannten, meistbewunderten und meistangegriffenen und systematisch befehdeten Streiter in den wissenschaftlichen Kämpfen des vorigen und gegenwärtigen Jahrhunderts gemacht hat.

Als er seinen 70. Geburtstag feierte, war er Gegenstand besonderer Ehrungen. Annähernd 80 Akademien der Wissenschaften, darunter auch Wien, huldigten ihm und alle Universitäten sendeten Glückwünsche.

Außer den genannten stammen von Haeckel noch folgende Werke: „Die natürliche Schöpfungsgeschichte“, „Ueber Arbeitsleistung in Natur und Menschenleben“, „Biologische Studien“, „Die Entstehung und der Stammbaum des Menschengeschlechtes“, „Anthropogenie“, „Ziele und Wege der heutigen Entwicklungsgeschichte“, „Freie Wissenschaft und freie Lehre“, „Darwin, Goethe und Lamarck“, „Weltratsel“, „Ursprung der Menschen“, „Ueber die Biologie in Jena während des neunzehnten Jahrhunderts“ und „Menschenproblem“, das 1907 erschien.

## Politische Rundschau.

### Die Ministerkrise in Belgrad.

Zeitungsrichten aus Belgrad zufolge kann der Plan der Bildung eines Konzentrationsministeriums als gescheitert betrachtet werden, doch dürfte die Bildung eines Koalitionsministeriums mit Juba Davidović an der Spitze gelingen. Der „demokratischen Vereinigung“ haben die Sozialdemokraten sowie einige kleinere Gruppen Unterstützung zugesagt, so daß die demokratische Vereinigung die Kabinettsbildung übernehmen will. Die Ultraliberalen, ferner der jugoslawische Klub (Dr. Korosec) und die Starčević-Partei haben dagegen ein Zusammenarbeiten mit der demokratischen Vereinigung abgelehnt. Die Regierungsparteien würden zusammen etwa 165, die Oppositionsparteien ungefähr 123 Stimmen zählen, so daß die Regierung in der Nationalversammlung nur über einfache Stimmenmehrheit verfügen würde.

Rücksichtlich der Beweggründe der drei größten oppositionellen Gruppen, nämlich der Radikalen, des jugoslawischen Klubs und des Nationalklubs schreibt die Pravda nach einem Berichte der Jugoslavia, daß der Plan des Führers Protić dahin geht, nötigenfalls auch ohne Parlament zu regieren. Die Vereinigung der drei genannten Gruppen geht auf Rechnung des Zentralismus. Es ist bekannt, daß der Nationalklub eine möglichst weite Autonomie für Kroatien verlangt, während Dr. Korosec und seine Partei in Slowenien herrschen wollen, welche Pläne von den Radikalen gutgeheißen werden. Man kann sagen, daß der Staat die gefährlichste Krise mitmacht und daß diese drei Gruppen den Staat in drei Interessensphären teilen wollen.

### Die Parteiverhältnisse in der Nationalversammlung.

Aus Anlaß der Ministerkrise bringen die Blätter genauere Mitteilungen über das Stärke-

verhältnis der Parteien in der provisorischen Nationalversammlung. Die stärkste Partei ist die „demokratische Vereinigung“ mit 113 Mitgliedern, welcher auch die 10 montenegrinischen Delegierten zugehört werden können. Die serbischen Ultraliberalen zählen 70 Mann, der Nationalklub 26, der jugoslawische Klub, in welchem hauptsächlich die jugoslawische Volkspartei vertreten ist, zählt 19 Mitglieder. Die Sozialisten sind durch 13 Delegierte vertreten. Dann kommen noch kleinere Vereinigungen, so die Ribard-Gruppe mit 6 Mitgliedern, die Slowaken mit 5, die serbischen Dissidenten mit 6, die kroatischen Dissidenten mit 5, endlich 14 Wilde, 10 Mandate sind frei.

**Die Besetzung des Murinselgebietes.**

Auf Grund der Bestimmungen des Friedensvertrages haben die südslawischen Truppen die vorläufige Demarkationslinie überschritten und mit der Besetzung des Murinselgebietes begonnen. Die Stadt Mura-Szombat und andere wichtige Orte sind bereits im Besitze der jugoslawischen Truppen. Zum Zivilkommissar wurde der bisherige Leiter der Bezirkshauptmannschaft in Marburg Dr. Lajnsic bestellt.

**Die italienische Aktion in Montenegro.**

In montenegrinischen Kreisen, die dem jetzt in Genf weilenden Exkönig Nikita nahe stehen, glaubt man, daß die Reise des Ministerpräsidenten Plamenac nach Italien der letzte Versuch zur Besserung der Lage des Exkönigs sei. In diesen Kreisen wird behauptet, daß die Regierung des Exkönigs, mit allen Mitteln von Italien unterstützt, Truppen nach San Giovanni di Medua hinübergeworfen hat, die sie in Italien organisiert hat. Ihre Absicht ist, mit diesen Truppen über albanisches Gebiet in die montenegrinischen Grenzgebiete einzufallen. Jovan Plamenac, der denselben Informationen zufolge schon einmal einen solchen Versuch in Montenegro unternommen, aber damit keinen Erfolg erzielt hatte, wird aus Italien nach San Giovanni di Medua abreisen, um sich selbst an die Spitze dieser Truppen zu stellen, die die Aufgabe haben, durch die von den Italienern okkupierte Zone hindurch einen Einfall in Montenegro zu unternehmen.

**Die neue Regierung in Ungarn.**

Die Mitglieder der neuen Regierung haben den Erzherzog Josef als Reichsverweser (Gouverneur) anerkannt, der die oberste Staatsgewalt solange ausüben soll, bis die Konstituante über die zukünftige Staatsform Ungarns, ob Monarchie oder Republik, entschieden haben wird.

**Wiedereinsetzung der Dynastie Habsburg?**

Die Vorgänge in Ungarn nehmen das allgemeine Interesse im vollsten Maße in Anspruch und es wird in der Presse die Frage der Wiedereinsetzung der Dynastie Habsburg in Ungarn und in der Folge allenfalls auch in Deutschösterreich lebhaft erörtert. Exkaiser Karl soll über die Vorgänge in Ungarn und über die Stimmung in Wien genau unterrichtet sein und in ständiger Verbindung mit den Ententemächten stehen, auf deren Einflußnahme auch die Vorgänge in Ungarn zurückgeführt werden. Zuerst wurde die ungarische Krone auch dem Exkaiser Karl angetragen, der jedoch abgelehnt hat, da er darin eine Degradation erblickte.

Dem Slovenski narod wird aus Paris berichtet, daß Exkaiser Karl und Zita vom Könige Georg empfangen wurden. Bei dieser Besprechung, die unter Beteiligung der hervorragendsten Vertreter der Ententemächte stattgefunden hat, wurde beschlossen, der Unordnung in Mitteleuropa sofort ein Ende zu bereiten. Der Erfolg der Besprechung war die Berufung des Erzherzogs Josef nach Budapest.

Nach einem Wiener Bericht der Jugoslawia wird die jetzige Lage in Ungarn als Vorbereitung zur Wiederherstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie, natürlich in kleinerem Umfange, unter dem Schutze der Ententemächte angesehen. Italienische Diplomaten haben der Meinung Ausdruck gegeben, daß die Ereignisse in Ungarn in der slawonischen und kroatischen Bevölkerung die Hoffnung auf die Habsburger wieder erwecken werden. Die Radik-Partei, die gegen Serbien und gegen die Vereinigung mit dem serbischen Königreiche arbeitet, würde die Kunde von der Wiederaufrichtung der Monarchie in Ungarn mit großer Freude vernehmen. Ein starker monarchistischer Block, bestehend aus Ungarn, Kroatien, Slowaken, Dalmatien und Teilen von Kärnten und Krain müßte zweifellos auch von starkem Einflusse auf die deutschösterreichische Republik sein. Die Bevölkerung von Tirol, Salzburg und Steier-

mark würde sich einer neuen Monarchie kaum widersetzen.

Die Samonprava, die als Organ des Außenministeriums in Belgrad angesehen werden kann, schreibt zum Umsturz in Ungarn:

„Wir werden die ersten sein, die mit größter Freude den Frieden begrüßen werden. Diese Freude wird eine aufrichtige sein, die wir jedem Nachbarn Ruhe und Ordnung in seinem Hause wünschen. Wir sind der Ansicht, daß in ihrem Frieden ein Pfand für den Frieden in unserem Staate liegt. Nach allem dem sind wir bereit, auch einem Habsburger Vertrauen entgegenzubringen, da wir die Ueberzeugung gewonnen, daß dies im Interesse beider Länder und beider Nationen liegen wird.“

**Antimonarchistische Demonstrationen in Wien.**

Wie die Blätter melden, wird die gesamte Wehrmacht in Wien am Mittwoch vor dem Parlamente in Form einer Demonstrationsparade Manifestationen gegen die monarchistischen Bestrebungen veranstalten. In den Hauptstädten der einzelnen Länder werden ähnliche Manifestationen veranstaltet werden.

**Das Schicksal Erzkaisers Wilhelm.**

Im Artikel „Erkaiser Wilhelm und seine Richter“ haben wir der Ueberzeugung Ausdruck gegeben und diese in längerer Ausführung begründet, daß die Ententemächte schließlich doch davon absehen werden, Erkaiser Wilhelm vor Gericht zu stellen. Nun bringt die „Bosnische Zeitung“ einen Leitartikel der „Times“, in welchem ausgeführt wird, daß trotz der Erklärung Bonar Law's, daß die Ententemächte ihr Verlangen nach Verurteilung des früheren deutschen Kaisers nicht geändert hätten, eine Verhandlung gegen den Erkaiser Wilhelm II. nicht stattfinden wird.

**Die Minderheitsrechte in der tschechischen Republik.**

Der Matin meldet: Der Oberste Rat genehmigte gestern die Sonderverträge, durch welche die Rechte der Minderheiten in tschechoslowakischen Staaten und in Rumänien festgesetzt werden. Die Verträge sind in demselben Geiste gehalten, wie der entsprechende Vertrag mit Polen.

**Folgen der Hungerblockade.**

Die Leitung des Berliner Jugendamtes veröffentlicht statistische Daten über die Folgen der über Deutschland verhängten Hungerblockade. So sind im Jahre 1917 um 50.000 Kinder mehr gestorben als im Jahre 1913. Noch höher als die Sterblichkeitsziffer ist die Zahl der kranken Kinder gestiegen. Die Leitung des Jugendamtes hat dafür gesorgt, daß alle statistischen Daten samt Belegen rechtzeitig Wilson und Lloyd Georges übergeben würden. Die verantwortlichen Leiter der Entente waren also über die Wirkungen der von England eingeleiteten Hungerblockade vollkommen unterrichtet.

**Deutsch-Westungarn.**

Verschiedenen Blättermeldungen gegenüber, daß sich die 288 Gemeinden des westungarischen Gebietes, die Deutschösterreich zugesprochen wurden, als autonom erklärt und sich unter den Schutz der tschechoslowakischen Republik stellen wollen, erfährt die „Wiener Deutsche Korrespondenz“ hierzu von zuständiger Seite: „Die Tatsache, die diesen Meldungen zugrunde liegt, ist nicht neu, nur ist es unklar, warum sie plötzlich von französischer Seite und zwar in entstellter Form aufgewärmt wird. Als sachmännischer Vertreter Deutschwestungarns weist bekanntlich Dr. Behr in Saint Germain; die Deutschen Westungarns haben also daselbst bereits eine Vertretung. Die deutschösterreichische Regierung hält nun bekanntlich daran fest, daß Deutschwestungarn selbst durch freie Volksabstimmung über sein Schicksal entscheide. Daß diese Abstimmung zugunsten des Anschlusses an Deutschösterreich ausfallen würde, ist zweifellos und darum hat auch bereits Bela Kun sich gegen das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen Westungarns ausgesprochen; ebenso wollen auch gewisse tschechische Kreise nicht die Vornahme einer Abstimmung, da sie Deutschösterreich auch diesen geringfügigen Zuwachs mißgönnen. Interessant ist nur, daß die von französischer Seite plötzlich in den Vordergrund geschobene westungarische Aktion zugunsten des Anschlusses eines „autonomen“ Westungarns an die Tschecho-Slowakei von den Anhängern — Bela Kuns ausgeht. Sie haben einen Agenten nach Paris geschickt, sie haben aber auch nicht den Anschluß an die gegenwärtige tschechoslowakische Republik, sondern an die von ihnen erhoffte tschechische Sowjetrepublik im Auge.“

**Erste Unruhen in Italien.**

Der Abend meldet: Nach Pariser Gerüchten ist die Lage in Italien sehr ernst. In Norditalien sind neue Unruhen ausgebrochen. Die Grenze gegen Frankreich ist nur für den Warenverkehr offen. Die italienische Regierung beschuldigt gewisse Ausländer, den gewalttätigen Umsturz zu propagieren. Der Streik der Metallarbeiter hat sich auf alle Industrien ausgebreitet.

**Die Antwortnote Deutschösterreichs.**

Staatskanzler Dr. Renner hat die Antwortnote Deutschösterreichs genau in der geforderten Frist überreicht. Die Note macht in den Einleitungssätzen den Obersten Rat aufmerksam, daß Deutschösterreich nur solche Wiltierungen verlangt, die für sein Volksdasein notwendig sind. Was

**Die Grenzfragen**

anbelangt, so habe sich Deutschösterreich umsonst auf das Nationalitätenprinzip und auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker berufen. Es lehne nunmehr die Verantwortung ab und gebe den Erfolg der Ententeentscheidung der Geschichte anheim. Wenn die Gebietsforderungen Deutschösterreichs in jenem Mindestmaße erfüllt werden, in dem sie in der Anlage der Note aufrecht erhalten werden, so wolle Deutschösterreich sich selbst überreden, daran zu glauben, daß es in diesem Gebiete selbständig und in Frieden leben könne. Es erwartet dabei, daß es der Völkerverbund in ten Stunden der Bedrängnis hören werde. Dagegen ist Deutschösterreich schon fest davon überzeugt, daß es die ihm von dem Vertrag aufgebürdeten wirtschaftlichen Lasten nicht wirklich tragen könne und daß es, wenn sie nicht wesentlich gemildert würden, zusammenbrechen müßte.

Die Note geht dann im einzelnen auf jene wirtschaftlichen und finanziellen Klauseln des Vertragsentwurfes ein, die, wenn sie unverändert bestehen blieben, verderblich wirken müßten.

Sie fährt aus: Es ist Deutschösterreich in den nächsten Monaten unmöglich, Milchkuhe und Vieh zu liefern, da doch keine Kinder infolge des Fleisch- und Milchmangels sterben.

Was die Verteilung der Schulden anbelangt, so würden die diesbezüglichen Klauseln des Vertrages, wenn sie unverändert blieben, den Staat und seine Bürger in einen ganz unregelmäßigen Bankrott treiben und die Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung unmöglich machen.

Die Güter, Werte und Kriegsgewinne werden den anderen Staaten zugesprochen, die Lasten soll Deutschösterreich allein tragen. Die Note warnt davor, einen gefährlichen Präzedenzfall dadurch zu schaffen, daß man die Staaten, die Teile der Monarchie übernehmen, von der Bezahlung des entsprechenden Schuldbanteiles befreit und erinnert daran, daß die Entente Rußland gegenüber den entgegengesetzten Standpunkt einnahm.

Was die Kriegsanleihe betrifft, so führt die Note aus, daß die Verpflichtungen des alten Oesterreich für 24 von 30 Millionen seiner Staatsangehörigen als nicht bindend erklärt werden, während doch die Verpflichtungen Deutschösterreichs ganz die gleichen sind, wie die der anderen Nachfolgestaaten. 20 bis 25 Milliarden von den 30 Milliarden Kriegsanleihen befinden sich in Deutschösterreich; ein größerer Teil ist nur zufällig auf deutschösterreichischem Gebiete aufbewahrt.

Rechtlich und ökonomisch erscheint es selbstverständlich, daß sich alle Sukzessionsstaaten in die Gesamtheit der Schulden der alten Monarchie zu teilen haben. Abgesehen von der Banknotenschuld ergibt sich aus den Klauseln des Friedensvertrages für Deutschösterreich eine Schuldenlast von 40 Milliarden.

Es sollen also zwei Drittel der Gesamtschulden des ehemaligen Staates ohne Notenschuld einem Fünftel der früheren Bevölkerung aufgelastet werden.

Die gesamten Einnahmen Deutschösterreichs, die nach dem letzten Budget glatt zweieinhalb Milliarden betragen, würden gerade hinreichen, um die Schuldzinsen zu decken, ohne daß irgend etwas für die unbedingt notwendigen Staatsausgaben übrig bliebe. Offenbar haben die Großmächte die Höhe der uns auferlegten Schuldsumme nicht gekannt, denn sonst könnten die uns auferlegten Bestimmungen nur den Sinn haben, daß die Mächte den Bankrott Deutschösterreichs für unvermeidlich halten, und glauben, es kommt nicht mehr darauf an, wie groß das ihr zugewiesene Schuldkonto sei. Die Note warnt vor einer solchen Auffassung und sagt, daß Deutschösterreich, wenn es der gerechterweise auf dasselbe entfallende Teil der Staatsschulden belastet, in der Lage sein werde, unter sehr

starker Heranziehung des ganzen Volksvermögens die Liquidierung der Schulden in geregelter Weise abzuwickeln. Die Zuteilung eines Vielfachen der uns gebührenden Schulden müßte aber einen regellosen Zusammenbruch und die Auflösung der sozialen Ordnung zur Folge haben.

Die Note verlangt die Abänderung und Milderung der drückenden Bestimmungen des Vertrages und bittet die Mitglieder der deutschösterreichischen Friedensabordnung zu mündlichen Aufklärungen in die zuständigen Ausschüsse zu berufen.

## Aus Stadt und Land.

### Amtstage beim Stadtmagistrat Cilli.

Nach einer Mitteilung des Stadtmagistrates Cilli werden von Montag den 18. d. angefangen Amtstage nur an vier Tagen in der Woche abgehalten und zwar Montag, Mittwoch, Donnerstag und Samstag immer in der Zeit von 9 bis 12 Uhr. Parteien werden ausnahmslos nur an diesen Tagen empfangen.

**Evangelische Gemeinde.** Morgen Sonntag, findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt.

**Einsichtnahme in die Zahlungsaufträge über Kriegsgewinnsteuer.** Bei der Steuerbezirksbehörde in Cilli werden in der Zeit vom 11. bis 24. d. M. Auszüge aus den Zahlungsaufträgen über die zu leistende Kriegsgewinnsteuer aufzulegen und zwar sowohl für die Steuerzahler aus den politischen Bezirken der Stadt Cilli und Umgebung, als auch aus dem politischen Bezirke Rann. Die Auszüge enthalten den Namen, Beruf und Wohnort des Steuerzahlers, die Einkünfte der Kriegsjahre 1914—1917, die zur Vergleichung maßgebenden Einkünfte des Jahres 1913, endlich die der Kriegsgewinnsteuer unterliegenden Einkünfte und die Höhe der zu zahlenden Kriegsgewinnsteuer. Die Einsichtnahme in die Zahlungsaufträge kann in den oben genannten Tagen während der Amtsstunden erfolgen.

**Verbot des freien Brotverkaufes.** Mit einer Verfügung des Stadtmagistrates Cilli vom 12. d. M., die wir im Anzeigenteile veröffentlichten, wird aus hygienischen Gründen der Verkauf von Brot, Semmeln und anderem Gebäck auf dem Hauptplatze und in den Straßen der Stadt verboten. Das Verbot tritt mit 15. d. M. in Kraft. Uebertretungen dieses Verbotes werden nach den Bestimmungen der kaiserlichen Verordnung vom 20. April 1854 streng bestraft.

**Abschiedsgruß.** Am 10. d. verließ uns Otto Eder, ein tüchtiger Geschäftsmann. Als eifriges Mitglied des Alpenvereines liebte und kannte er die Natur wie selten jemand. Auch war er ein wichtiges Mitglied anderer Vereine. Man zieht das edle Herz hinaus in die Welt — vielleicht wieder zurück nach Amerika.

**Salzverkauf.** Das Wirtschaftsamt teilt mit, daß in nächster Zeit eine größere Menge Salz in Cilli einlangen wird. Auf die Person kommen jedoch nur 35 Dekagramm. Der Preis beträgt im Kleinhandel 2 K für 1 Kilogramm und darf für den Saß 10 Heller dazugerechnet werden.

**Staatliche Arbeitsvermittlungstelle in Cilli.** In der verfloßenen Woche haben 58 männliche und 11 weibliche Arbeitskräfte Arbeit gesucht. Durchgeführt wurden 4 Arbeitsvermittlungen. Arbeit suchen: 6 Bervalter, 1 Bautechniker, 1 Maurerpolier, 1 Fabrikverwalter, 9 Schreibkräfte, 16 Handlungsgehilfen, 4 Kassenbeamte, 7 Monteure und Heizer, 5 Schmiede und Schlosser, 1 Glaserer, 1 Spengler, 1 Soldarbeiter, 1 Müller und 1 Fleischer, 4 Kellner und Kellnerinnen, 1 Köchin, 10 Bergarbeiter, 1 Sägearbeiter, 7 Knechte, 2 Laboranten, 1 Magazineur, 3 Hausmeister und Hausmeisterinnen, 28 gewöhnliche Arbeiter, 1 Schlosser, 1 Sattler und 1 Tischlerlehrling und 4 Handlungslehrlinge. Gesucht werden: 10 Zimmerleute, 6 Maurer, 1 Polier, 1 Sägler, 1 Schlosser, 4 Tischler- und 4 Fassbinder, je 1 Spengler, Gärtner und Torwart, 2 Wirtschaftserianen, 4 Köchinnen, 3 Schreibkräfte, 14 Knechte und Mägde, 94 gewöhnliche Arbeiter, 1 Wagn, 1 Stubenmädchen, 1 Schuster und 2 Tischlerlehrlinge.

**Studentenversammlung in Cilli.** In der Zeit vom 31. August bis 2. September l. J. findet in Cilli eine Versammlung der jugoslawischen freiwillig gesinneten Studentenschaft statt. Es wird die Ankunft zahlreicher Studenten aus Kroatien und Serbien erwartet.

**Studentenunterstützung.** Zur Heranbildung des notwendigen Nachwuchses an Beamten, Lehrern, Professoren, Geistlichen, Technikern, Gewerbetreibenden, Kaufleuten usw. plant die Regierung eine großzügige Aktion zur Unterstützung von Studenten aller Art. In allen Gemeinden sollen „Gemeindeunterstützungsausschüsse“ gebildet werden. Alle Gemeindeunterstützungsausschüsse im Sprengel einer Bezirkshauptmannschaft vereinigen sich zu einem „Bezirks-Unterstützungsausschusse“, der dem Hauptausschusse am Sitze der Regierung in Laibach untersteht.

**Verband der Kriegsinvaliden.** Wir bringen im nichtredaktionellen Teile ein „Eingefendet“ des Verbandes der Kriegsinvaliden in Cilli, in welchem über die Ausschließung von drei Mitgliedern Mitteilung gemacht wird und die vollkommen neutrale Stellung des Verbandes hervor gehoben wird. Mit Rücksicht auf die gemeinnützigen Zwecke des Verbandes und seine neutrale Haltung bringen wir über ausdrücklichen Wunsch der Zentralleitung das „Eingefendet“ in der Fassung des Originales.

**Staatliche Beaufsichtigung der Kreditinstitute.** Nachrichten aus Belgrad zufolge hat das Handelsministerium beschlossen, alle Kreditinstitute und Handelsunternehmungen zu beaufsichtigen. Findet die Kommission, daß die Bücher nicht in Ordnung geführt werden oder daß sonst Unregelmäßigkeiten vorgekommen sind, so wird nach dem Gesetze über Aktienunternehmungen vorgegangen werden.

**Krainische Sparkasse.** Zur Ergänzung unseres Berichtes über die Neuwahlen des Direktoriums der Krainischen Sparkasse wird uns mitgeteilt: Am 18. Juli fand in Laibach eine außerordentliche Generalversammlung des Vereines der Krainischen Sparkasse statt, deren Tagesordnung die Zuwahl neuer Vereinsmitglieder und die Neuwahl der Direktion umfaßte. Da die Regierung die im Dezember vorgenommene Neuwahl der Direktion nicht bestätigt hatte, sah sich die alte Direktion, die die Geschäfte bisher weiterführte, schließlich veranlaßt, dem Wunsche der Regierung nachzugeben und den Uebergang der Anstalt in slowenische Hände zu ermöglichen. Ueber Vorschlag der Direktion wurde die von der Regierung empfohlene Liste von slowenischen Mitgliedern zugewählt und die neue Direktion in der Weise zusammengesetzt, daß ihr nun zehn slowenische und vier deutsche Mitglieder angehören. Zum Präsidenten wurde der Wirkwarenfabrikant Dragotin Pribar gewählt, während dem bisherigen vieljährigen Präsidenten Ottomar Bamberg die Stelle des Vizepräsidenten übertragen wurde. Herr Bamberg wurde gleichzeitig zum Ehrenmitglied des Sparkassevereines gewählt. Die Krainische Sparkasse wurde im Jahre 1820 von dem damaligen Bürgermeister von Laibach Johann Nep. Pradeßky begründet und hat sich unter deutscher Leitung unter den Geldanstalten des slowenischen Gebietes eine hochgeachtete Stellung errungen. Kaum eine Geldanstalt der früheren österreichischen Monarchie kann sich rühmen, soviel für das allgemeine Beste geleistet zu haben, wie die Krainische Sparkasse innerhalb des Kronlandes Krain. Sie hat alljährlich für Armen- und Krankenpflege und für allerlei andere Wohlfahrtseinrichtungen große Summen ausgegeben. Für die Unterbringung von unheilbaren Kranken wurde im Jahre 1908 von der Sparkasse in Laibach ein Asyl errichtet, das einen Kostenaufwand von eineinhalb Millionen Kronen erforderte. Ein von der Krainischen Sparkasse ins Leben gerufen und mit den entsprechenden Geldmitteln ausgestatteter Verein erbaute in der nächsten Nähe der Stadt 10 Arbeiterhäuser, in denen mehr als 80 Familien gesunde und billige Unterkunft gefunden haben. Eines der verdienstvollsten Werke der Krainischen Sparkasse war die Finanzierung der Unterkrainer Bahnen, deren Bau dadurch ermöglicht wurde, daß die Sparkasse das ganze Prioritätenkapital im Betrage von 12 Millionen Kronen zu einem für das Unternehmen günstigen Kurse übernommen hat. Als die Phylloxera die Weinrebenkulturen Unterkrains verwüstete, hat die Sparkasse durch unentgeltliche Abgabe von Seglingen und durch Geldprämien die Wiederherstellungsarbeiten wirksam gefördert. Für die Errichtung und Erhaltung einer deutschen Privatschule in Laibach hat die Sparkasse ein größeres Stiftungskapital gewidmet. Auch für die Förderung von Kunst- und Wissenschaft hat die Direktion alljährlich erhebliche Beträge gewidmet. Im ganzen hat die Krainische Sparkasse seit ihrem Bestande aus ihrem Reingewinn für gemeinnützige und wohltätige Zwecke mehr als acht Millionen Kronen ausgegeben. Es wäre zu wünschen, daß die Anstalt, die im nächsten Jahr die

Feier des 100jährigen Bestandes begehen wird, auch unter der neuen Leitung ihre segensreiche Tätigkeit zum Wohle der Bevölkerung fortsetzen möchte.

**Das deutsche Gymnasium in Gottschee.** Mit Beginn des kommenden Schuljahres wird das deutsche Staatsuntergymnasium in Gottschee in ein slowenisches Realgymnasium umgewandelt und die erste Klasse mit slowenischer Unterrichtssprache eröffnet. In den übrigen Klassen bleibt noch die deutsche Unterrichtssprache, doch wird alljährlich ein Jahrgang angefallen.

**Projekt der neuen Bahnverbindung zwischen Marburg und Radkersburg.** Nach dem Inhalte der Friedensbedingungen muß mit dem Verluste der Bahnstrecke Spielfeld—Radkersburg für Jugoslawien gerechnet werden und wäre damit der Bahnverkehr zwischen Luttenberg, Radkersburg und Marburg wesentlich erschwert. In der Murka straza wird daher das Projekt einer Bahn, die über Feit. Dreifaltigkeit und St. Leonhardt nach Marburg führen würde, besprochen.

**Wert der Waldungen in Jugoslawien.** Sachverständige bewerten alle Waldungen im Königreiche auf 1300 Millionen Dinar. Diese Wertsumme könne allerdings nicht erreicht werden, weil die Ausbeutung der Wälder zu wenig intensiv erfolgt. Die gegenwärtige Rente kann mit 40 Millionen Dinar angenommen werden.

**Anwerbung tschechischer Mädchen nach Brasilien.** Das Abendblatt des „Pravo Lidu“ schreibt: In Prag, besonders aber in den Landstädten locken eine ganze Reihe von Werbejunge starke Mädchen zu Arbeiten nach den brasilianischen Kaffeepflanzungen und versprechen ihnen einen Lohn von 150 K wöchentlich. Die Arbeit ist die reine Sklaverei. In den Gegenden, für die gearbeitet wird, herrscht die Malaria. Die Mädchen müssen schwere Körbe bis zu 70 Kilogramm tragen und den Gelüsten ihrer Ausseher dienen. In Kralup hat ein Agent bereits über 200 Mädchen gewonnen, indem er ihnen einredete, daß die Expedition nach Amerika Fr. Dr. Alice Masoryt leite, die für die Sicherheit der Mädchen hafte. Das Blatt fordert die baldige Untersuchung dieser Affäre.

**Um zehn Millionen Tabak gestohlen.** In der Budweiser Tabakfabrik wird bereits seit Monaten gestohlen. Seit dem Umsturz sind, so unglaublich es klingen mag, tausend Meterzentner Tabak gestohlen worden. Dadurch wird vielleicht eine Verringerung der Tabakration notwendig werden.

## Wirtschaft und Verkehr.

**Das Budget für 1919/20.** Hierzu schreibt der Jugoslawische Lloyd: Infolge der unregelmäßigen Balanztage und den verschiedenen Finanzsystemen in den jugoslawischen Ländern kann das dem Zentralparlament vorgelegte Budget noch nicht als ein endgültiges Bild unserer Finanzen betrachtet werden, um so weniger, als die Grenzen unseres Staates noch nicht feststehen. Das Budget für 1919/20 weist an Gesamtausgaben auf: 4.939.710.085 K 56 S, die folgendermaßen verteilt werden:

1. Oberste Staatsverwaltung 1.481.040.238-14 K
  2. Justizministerium . . . 59.834.368-40 "
  3. Unterrichtsministerium . . 133.971.277-55 "
  4. Kultusministerium . . . 28.385.453-20 "
  5. Innenministerium . . . 57.920.538-20 "
  6. Gesundheitsministerium . . 75.090.782-24 "
  7. Ministerium für allgemeine Angelegenheiten . . . 20.473.890- "
  8. Finanzministerium . . . 392.894.637- "
  9. Kriegs- u. Marineministerium 727.630.752-53 "
  10. Ministerium für Bauten 137.096.152- "
  11. Verkehrsministerium . . . 333.869.198-20 "
  12. Post- und Telegraphenministerium . . . 83.038.780-20 "
  13. Ministerium f. Landwirtschaft 85.059.145-62 "
  14. Ministerium für Wälder und Bergwerke . . . 114.884.667-18 "
  15. Ministerium für Handel und Industrie . . . 38.723.639-87 "
  16. Ministerium für Ernährung und Wiederaufbau . . . 62.619.190- "
  17. Ministerium für Sozialpolitik 30.600.433- "
  18. Ministerium f. die Agrarreform 4.937.583-80 "
  19. Ministerium f. die Konstituante 828.658-20 "
  20. Reservekredite . . . 61.500.000- "
- Die Gesamtausgaben für Kroatien und Slawonien samt der Murinsel werden mit 183.488.226 K angeschlagen, doch dürften sie noch stark geändert werden. Die Bedeckung dieser ungeheuren Ausgaben ist so gut wie unmöglich. Sie wird versucht durch

Erhöhung des Minimalzolltarifes um 50—100% und des Maximaltarifes um 100—200%. Auch ist eine Erhöhung der Ausfuhrzölle um 5—50% des Warenwertes am heimischen Markt vorgesehen. Diese Ausfuhrzölle werden für die Versorgung des Landes günstig wirken, da sie die Ausfuhr von Lebensmitteln (für Industrieartikel sind keine Ausfuhrzölle vorgesehen) behindern. Die Einfuhrzölle sind dagegen viel zu hoch. Die Monopole auf Salz, Tabak, Petroleum, Zigaritenpapier und Bündhölzer sollen auf den ganzen Staat erstreckt werden. Die Konsumsteuer kann auch erhöht werden, nur darf sie nicht Artikel des täglichen Gebrauches erfassen. Der Budgetentwurf sieht eine Vereinheitlichung der Konsumsteuer für den ganzen Staat vor und enthält folgende exorbitant hohe Sätze: Für 100 Kg. Zucker 90 K., Kaffee 300 K., Zichorie und Kornkaffee 90 K., Reis 60 K., 100 Liter Del 60 K., feine Weine 600 K., Liköre und Kognak 1200 K., Rum 900 K., 100 Kg. Kerzen 60 K., für jede Glühbirne bis 32 Kerzen 7 K 50 H., über 32 Kerzen 45 Heller pro Kerze, für Bogenlampen 24 K., für Gas pro Kubikmeter 30 H., für Schnaps pro Hektolitergrad 15 K. Obstschnapse, die für eigenen Gebrauch in eigener Erzeugung hergestellt werden, sind steuerfrei. Alle diese Steuerquellen sollen nach dem Vorschlag zusammen 2.443,994.731 K. herbringen. Der Zoll soll 420 Mill. K., die Konsumsteuer 20 Mill. K., Gewinn bei Valuten 75 Mill. K., Steuer 1.158,276.034 K. staatlicher Erwerb 67,212.868 K. betragen. Alle anderen Einkünfte sind außerordentlicher Art. In Kroatien und Slavonien steht der Vorschlag Gesamteinnahmen von 341,174.956 K. vor. Die Zusammenstellung des Budgets war infolge Mangel an Vorarbeiten sehr erschwert. Alle Ziffern sind bloße ungefähre Schätzungen, die bei Kroatien und Slavonien auch grobe Fehler aufweisen. Infolgedessen sind noch bedeutende Verbesserungen bei der Durcharbeitung des Budgets im Zentralparlament zu erwarten. Fest steht nur das ungeheure Defizit von 867,858.437 Dinar oder 2.630,575.317 K., obwohl es infolge des Krieges nicht zu vermeiden war, wie auch die Finanzen der anderen kriegsführenden Staaten zeigen. Es ist übrigens möglich, daß es sich etwas ermäßigt, da die Ausgaben für das Heer maximal genommen sind und auch andere Umstände nach Friedensschluß günstig einwirken können. Die Deckung dieses Defizites soll zum Teile durch die Kriegsgewinnsteuer erfolgen, die in allen Gebieten des Königreiches zusammen 450 Mill. K. eintragen soll, ferner durch neue Ausfuhrzölle, Erhöhung der Konsumsteuer, Erweiterung der Monopole und Einführung einer Junggesellensteuer. Trotzdem wird noch eine größere Auslandsanleihe notwendig sein, um das Defizit voll zu decken. Wie der Finanzminister auch ausführte, ist es ganz gerecht, einen Teil der Kriegslasten auch für die künftigen Generationen zu lassen, da die jetzige Generation bereits völlig erschöpft ist.

**Freihandel und Schutz Zoll.** Der jugoslawische Staat ist ein Agrarstaat. Er müßte also trachten, durch eine kluge Schutzpolitik die Entwicklung seiner Landwirtschaft so weit zu fördern, daß sie, erstarkt vom Freihandel, dem schließlich alle Entwicklung zustrebt, nichts zu fürchten hätte. Nun wird aber nichts getan, um die Landwirtschaft zu heben, und was unter dem Namen Agrarreform geplant wird, bedeutet eher eine Lahmlegung der landwirtschaftlichen Produktion. Unter solchen Umständen würde ein Schutz Zoll nur die extensive Wirtschaft schützen, was sowohl für den Konsumenten, als auch für den ganzen Staat von Schaden wäre. Deswegen bleibt nichts übrig, als sofort zum Freihandel überzugehen. Die jugoslawischen korrupten Verhältnisse bringen es mit sich, daß viele Artikel aus dem Ausland bezogen werden müssen, weil sie im Inland nicht erzeugt werden und auch die heimischen Waren so minderwertig sind, daß sie mit dem ausländischen nicht konkurrieren können. Ein Schutz Zoll würde also nur den Konsumenten belasten und die Mißstände in der jugoslawischen Volkswirtschaft stabilisieren. Dazu kommt noch die Entwertung der Krone. Die Valuta wird dadurch nicht saniert, wenn drei Kronen mit einem Dinar eingetauscht werden. Dadurch wird nur der Dinar auf dem Weltmarkt ebenfalls entwertet und wir stehen dort, von wo wir ausgegangen sind. Die Frage der Volkswirtschaft läßt sich eben nicht einseitig lösen. Alle ihre Zweige beeinflussen sich gegenseitig und müssen gemeinsam gehoben werden. Die Valuta läßt sich nur bessern, wenn die jugoslawische Haupteinkunftsquelle, die Landwirtschaft, zu möglicher Produktivität gesteigert, der Verkehr gehoben und der Außenhandel geregelt wird. Wir dürfen uns nicht darauf beschränken, Rohstoffe auszuführen, sondern müssen trachten, allmählich auch unsere Industrie

auszugestalten. Treffen wir es nicht selbst, so werden es Ausländer tun und wir verlieren unsere wirtschaftliche Freiheit. In diesen Fragen geht es nicht an, die Verantwortung für einen begangenen Fehler den Volksmassen zuzuschreiben. Für das Volk müssen seine Führer denken und im gegebenen Falle auch dessen unvernünftige Wünsche, z. B. in der Agrarreform, ablehnen. In der Valutafrage, die das Volksganze gewiß ebenso angeht, wurde es ja auch nicht gefragt, als der Dinar Kurs mit drei Kronen festgesetzt wurde. Wir können diese wichtigen Fragen nur so lösen, wie es die Interessen des Staates und nicht die einzelner Volksgruppen erfordern.

**Die Versorgung mit Kohle.** Anlässlich ihres Aufenthaltes in Belgrad nahmen die Vertreter des Landesindustriellenbundes auch die Gelegenheit wahr, die maßgebenden Kreise über die äußerst großen Schwierigkeiten zu informieren, die in der Versorgung der Industrie mit Kohle herrschen. Verkehrsminister Bulovic erteilte bei dieser Gelegenheit den Herren in liebenswürdigster Weise die nötigen Informationen. Der Bedarf an Kohle für den ganzen Staat, inbegriffen die Eisenbahnen, die Industrie, das Gewerbe sowie den Hausbedarf beläuft sich auf ungefähr 800 Waggons täglich, wovon etwa 500 Waggons durch die Förderung der heimischen Kohlenwerke gedeckt werden könnten. Die Produktion der heimischen Kohlenwerke könnte gewiß noch gehoben werden. Um den Ausfall zu decken, muß Kohle aus dem Auslande eingeführt werden, vor allem hochwertigo und Gaskohle. Die Ausfuhr aus Böhmen gestaltet sich sehr schwer und bisher konnte nur ein ganz geringer Teil jener Mengen eingeführt werden, die vereinbart wurden. Auch die Bemühungen der Regierung, Kohle aus Petrozseany zu erhalten, scheiterten an unüberwindlichen Schwierigkeiten. Die Regierung mußte sich schließlich dazu verstehen, mit einer amerikanischen Importfirma in Verbindung zu treten, die sich verpflichtete, gewisse Mengen amerikanischer Kohle zu importieren, doch der Preis dieser Kohle gestaltet sich wegen der teuren Tonnage ab Braila auf ungefähr 9000 K. pro Waggon. Infolge dieser Umstände erscheint die Versorgung mit Kohle sehr kritisch. Die Vertreter des Industriellenbundes machten den Minister darauf aufmerksam, daß die kroatischen Kohlenwerke in ihrer Produktion behindert werden, indem ihnen die Beschaffung von Betriebsmaterialien, insbesondere von Explosivmaterial erschwert wird. Sie suchten bereits vor zwei Monaten um die Einfuhrbewilligung für einen Waggon Dynamon an, doch bisher konnten sie die Bewilligung von der Zentralna uprava nicht erhalten. Außerdem habe sich die Lage in letzter Zeit auch dadurch erschwert, daß die meisten Kohlenwerke auf Grund des Gesetzes über die Behandlung fremden Eigentums unter Sequester gestellt wurden, so daß die gegenwärtigen Unternehmer von allen weiteren Investitionen Abstand nehmen, wodurch die Kohlenproduktion gefährdet erscheint. Auf diese Weise sei es nicht ausgeschlossen, daß gerade vor dem Winter die meisten Kohlenwerke gezwungen sein werden, ihre Betriebe einzustellen, was direkt eine Katastrophe bedeuten würde. Der Sekretär des Industriellenbundes intervenierte auch bei Dr. Slokar wegen der Einfuhrbewilligung für Dynamon und Dr. Slokar erklärte, er habe die Bewilligung gerade einen Tag vorher nach Agram gesandt. Inzwischen sei bei der Agramer Filiale der Zentralna uprava bisher die Einfuhrbewilligung noch nicht eingelangt. Wie man sieht, stehen die Aussichten für unsere Kohlenversorgung sehr schlecht und man muß mit der größten Besorgnis dem Winter entgegensehen.

**Uebergewicht des Rohrzuckers über den Rübenzucker.** Der Krieg und seine Folgen haben auch auf dem Weltzuckermarkt eine große Umwälzung hervorgerufen. Vor dem Kriege war die Ausfuhr von Rübenzucker aus Mittel- und Osteuropa sehr bedeutend und bevor die Rohrzuckererzeugung auf Kuba den gewaltigen Aufschwung genommen hatte, gingen auch große Mengen deutschen Rübenzuckers nach Amerika. England wurde zum weitaus größten Teil durch europäischen kontinentalen Rübenzucker versorgt. Jetzt liegen die Verhältnisse vollkommen anders. Der englische Markt wird fast ausschließlich durch kolonialen Rohrzucker beherrscht und Amerika versorgt sich zu einem Teil durch eigenen Rübenzucker, zum größten Teil durch kolonialen Rohrzucker. Die Schiffahrt-Ztg. führt darüber folgendes aus: Während der Rübenanbau in Europa und damit die europäische Zuckererzeugung sehr stark zurückgingen, stiegen der Rohranbau und damit die Erzeugung von Rohrzucker unvermindert. Am deutlichsten prägt sich das in den Verhältnissen in Deutschland und auf Kuba aus, in den beiden Ländern, die seit langen Jahren an der Spitze

der Erzeugung von Rübenzucker, bezw. Rohrzucker geblieben hatten und trotz des rapiden Rückganges in Deutschland und infolge des noch rapideren Zuwachses in Kuba auch noch heute gut stehen. Der Durchschnittsertrag in den letzten Jahren vor Ausbruch des Krieges stellte sich im Deutschen Reich auf 52—54 Millionen Zentner, in Kuba auf 46—48 Millionen Zentner. Heute ist das Verhältnis so, daß die deutsche Zuckererzeugung nur auf 26—27, die kubanische dagegen auf nicht weniger als 80 Millionen Zentner zu bemessen ist. Das ist ein ungeheurer Wechsel und das entstandene Mißverhältnis wird im nächsten Betriebsjahre noch weiter wachsen. Die gesamte Weltzuckererzeugung hat dazu geführt, daß der europäische Rübenzucker nur noch ein Drittel einnimmt, während dem kolonialen Rohrzucker zwei Drittel zufallen. Der europäische Rübenzucker ist dadurch von dem Wettbewerb auf dem Weltmarkt zunächst fast völlig ausgeschaltet worden und vorläufig werden auf ihm nur einige Millionen Zentner böhmischen Rübenzuckers eine Rolle spielen. Der Rohrzucker aber ist gezwungen, neue Absatzgebiete zu erobern. Und wie die Dinge liegen, wird ihm jetzt auch das festländische Europa als Absatzgebiet erschlossen. Das Angebot kolonialen Rohrzuckers an den europäischen Märkten wird immer stärker. Und es ist lebhaft eine Frage des Schiffsraums, in welchen Mengen der koloniale Rohrzucker in Europa zum Angebot gelangt.

## Bermischtes.

**Die Pflege der Fingernägel.** Nichts erscheint einfacher, als die vernünftige Pflege der Fingernägel und trotzdem wird auf diesem Gebiete der Gesundheitspflege derartig gesündigt wie auf keinem anderen. Eine richtige Behandlung der Fingernägel ist aber nicht nur für die elegante Welt eine absolute Notwendigkeit, sondern für jeden, dem daran liegt, einer großen Zahl von übertragbaren Krankheiten zu entgehen. Schmutzige Fingernägel sind die gefährlichsten Träger vieler Ansteckungskrankheiten. Wir wollen hier eine kurze, völlig genügende Zusammenfassung der wichtigsten Punkte der Nagelpflege geben. Eines vor allem: man darf die Fingernägel nicht benagen. Diese Unart, die der Mediziner als Krankheit bezeichnet, findet man bei kleinen wie bei großen Kindern recht häufig. Ein gutes Mittel dagegen, das aber nur bei Patienten unter fünf Jahren anzuwenden ist, besteht darin, die Fingerspitzen in eine bitter schmeckende Aloe- oder Ezianlösung zu tauchen. Noch einfacher ist es, das Kind so lange Handschuhe tragen zu lassen, bis es der Unart entsagt. Vom pädagogischen Standpunkte aus wäre noch zu erwähnen, daß man den Kindern diese Unart nicht energisch und vor allem nicht früh genug abgewöhnen kann. Das Nageln der Nägel ist eine der zähesten Angewohnheiten und was Hanschen nicht lernte, lernt Hans nimmermehr! Als erste eigentliche Reinlichkeitspflege kommt das gleichzeitige Waschen der Fingernägel während des Händewaschens in Betracht. Am besten verwendet man hier wie bei allen Waschungen weiches abgestandenes Wasser. Um diese Waschung aber gründlich zu vollziehen, darf man sich aber niemals des sogenannten Nagelreinigers, dieses spitzigen und meist aus hartem Material wie Holz, Knochen oder gar Metall gefertigten Instrumentes bedienen. Zunächst riskiert man leicht eine Verwundung, dann aber wird durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Nagelreinigers das Fleisch der Fingerspitze immer weiter unter den Nagel zurückgedrängt und damit die Schwierigkeit einer gründlichen Reinigung immer größer. An Stelle dieses Gegenstandes hat einzig und allein eine Nagelbürste mittlerer Härte zu treten und mit der man übrigens am wirksamsten alle „Trauerfundgebungen“ der Fingernägel bekämpft. Diese Bürste muß fortwährend der frischen Luft ausgesetzt sein, darf also in keinerlei Behälter eingeschlossen werden. Am besten hängt man sie auf, so daß die Feuchtigkeit durch ihr Schwergewicht allein verschwindet. Von der Seife muß sie jedesmal gründlich gereinigt werden; dann aber ist es auch zu empfehlen, die Bürste einmal in der Woche in einer heißen Soda-lösung auszukochen, wodurch alle leicht an der Wurzel der Haarbüschel entstehenden Fäulniskeime vernichtet werden. Die Hygiene der Fingernägel ist ein Teil der Schönheitspflege, ist ebenso einfach wie das vorher Geschilderte und kann ohne alle kostspieligen Instrumente oder Nagelpasten und dergleichen betrieben werden. Als Ziel dieser Schönheitspflege betrachtet man mit Recht einen in rosiger Politur erstrahlenden Fingernagel. Das Ziel wird leicht dadurch erreicht, daß man die Oberfläche des Nagels mit einem mit bestem Baseline bestrichenen

**Chamoislederbusch poliert**, auf den man ein klein wenig Talgpulver gestreut hat. Falls die Fingernägel glanzlos und spröde sind, kann man diesem Uebel dadurch abhelfen, daß man jeden Morgen nach dem Frühstück etwa 20 Zentigramm Schwefelblüte in Oblaten zu sich nimmt. Diese innere Behandlung ist ohne jede Unannehmlichkeit oder Gefahr und vereint mit der oben geschilderten Politur verwandelt sie die unansehnlichsten Fingernägel in solche, die eine rosige Felle und die größte Elastizität aufweisen. Erhöht wird dieses Ergebnis noch dadurch, daß man des Abends die Nägel mit einer Zitronenscheibe leicht einreibt. Anzuraten ist ferner, die dünne Hornhaut an den Rändern der Nägel täglich mit einem abgestumpften und weichen Stückchen Holz zurückzubringen, wodurch die reine Form des Nagels erhöht wird. Will man die Nägel schneiden, so verwende man hierzu keine Felle, sondern eine scharfe und auf keinen Fall klemmende Schere, niemals aber ein Taschenmesser, Federmesser oder dergleichen, mit dem man sich leicht schneidet. Die dem Schnitt zu gebende Form ist reine Geschmacksache, nur achte man darauf, daß die eckigen Seitenwinkel des Nagels verschwinden, da diese meist ins Fleisch einzuwachsen pflegen.

**Stärke aus Kastanien.** Man schält die Kastanien, legt sie ins Wasser, treibt sie durch die Bröselmaschine, schüttet den Brei in reines Wasser, knetet ihn mit den Händen, streicht ihn durch ein grobes Sieb, schüttet wieder reines Wasser darauf, ruht ihn wieder durch das Sieb, beseitigt den Rückstand im Siebe, rührt das Durchsiebte nochmals durch ein feines Sieb und läßt es bis zum nächsten Tage im Wasser stehen. Dann gießt man das Wasser ab, gibt die Stärke auf ein sauberes Tuch, dreht sie recht aus und trocknet sie unter öfterem Umrühren im Sonnenschein. Die Kastanienstärke ist der Weizenstärke vollständig gleichwertig.

**Rüben- und Kürbissirupbereitung.** Die sorgfältig gereinigte Rübe wird auf dem Krauthobel so wie Kraut gerieben, dann in einem großen Topf mit wenig Wasser gedämpft, bezw. gekocht. Die noch warme zerfetzte Rübe wird dann durch ein Tuch gepreßt, wodurch der Zuckerjast bis auf ein Minimum ausgepreßt wird. Man läßt nun den Saft stehen und sich klären und gießt denselben dann vorsichtig von dem Bodensatz ab. Dann gießt man die Flüssigkeit höchstens 5 Zentimeter hoch in eine Pfanne und erhitzt sie derart, daß sie mehr und mehr eingedampft wird, wobei man immer etwas Saft nachgießt. Gerührt wird erst, sobald der Saft dickflüssig zu werden beginnt. Durch einige Aufmerksamkeit wird man bald herausgefunden haben, wie lange der Saft gekocht werden muß. Sobald der Saft zu spinnen anfängt, ist der Sirup fertig. Schaum muß während des Kochens sorgfältig abgeschöpft werden. Man füllt den Sirup in Gläser, die mit Papier verbunden werden.

**Um Rost von eisernen Gegenständen,** die sich leicht erwärmen lassen, zu entfernen, nimmt man ein Stück Bienenwachs, bindet dasselbe in einen nicht zu dichten Lappen und verreibt es auf dem warmen Eisen, welches dadurch einen feinen Wachsüberzug erhält. Darauf nehme man einen zweiten Lappen, tauche ihn in ein pulverisiertes Kochsalz und wasche damit Wachs und Eisen ab.

Die Vermehrung im mergrüner Gehölze, von welchen Stecklinge mit etwas altem Holz geschnitten werden, findet Juli und August statt.

**Blattläusebekämpfung.** Ein viertel Kilogramm Quassiaholz wird in zwei Liter Wasser über Nacht liegen gelassen und dann tüchtig gekocht. Dann gießt man ungefähr 20 Liter Wasser in ein Faß, legt ein Stück Packtuch darüber und schüttet das Quassiaholz darauf und rührt zu der Mischung ein halbes Kilogramm Schmierseife. Die so erhaltene Flüssigkeit ist zum Spritzen fertig und kann jederzeit Verwendung finden. Auch verdünnter Tabakjast gilt als gutes Blattläusebekämpfungsmittel. Das Geheimnis aller Erfolge der Bespritzungen beruht aber auf der öfteren Wiederholung.

## Nachtrag.

### Der Plan der Herzogin.

Ueber die Vorgeschichte des Umsturzes in Ungarn erhält das „Prager Tagblatt“ einen Bericht aus Wien, dem wir folgendes entnehmen: Vom Genfer See, wo Erzkaifer Karl im Kreise der Seinen weilt, kommt auf dem Wege über Berlin eine merkwürdige Nachricht: Darnach soll die Schwiegermutter des Kaisers, die Herzogin von Parma, bei dem letzten Kapitel der ungarischen Geschichte eine gewisse Rolle gespielt haben. Sie nämlich soll es gewesen sein, die Fäden nach England spann, und den ehemaligen Kaiser zunächst wieder als König von Ungarn empfahl in der Erwartung, daß damit der erste Schritt getan werde aus der Dunkelheit des Exils auf die helle Bühne der Geschichte, der erste Schritt auch zur Wiederaufrichtung der glorreichen Macht der Habsburger. Der Gedanke der fürsorglichen Schwiegermutter soll aber, wie die Nachricht weiter erzählt, an dem Widerstand Karls gescheitert sein, der nicht auf Nebenwegen in die Wiener Hofburg gelangen, sondern warten wollte, bis die Donaukonföderation verwirklicht und die Grundlage gegeben sei für ein lebensfähiges großes Reich. In dieser Not sei man auf den ehemaligen Erzherzog Josef verfallen, der nach außen als selbständiger Gouverneur, in Wahrheit jedoch nur als Plakhalter für den Erzkaifer wirken soll. So weit die Nachricht vom Genfer See, die heute hier, von Tausenden ausgesprochen, manch gläubiges Ohr gefunden hat. Man wird indessen gut tun, die Geschichte vorläufig skeptisch aufzunehmen; sie gehört in jenes Grenzgebiet zwischen Dichtung und Wahrheit, auf dem jetzt so viele Nachrichten gedeihen, bei denen der Wunsch der Vater des Gedankes ist.

Es war voraus zu sehen, das die Lösung der ungarischen Krise nicht ohne Rückwirkung auf Wien bleiben werde; heute sehen es auch die verständigen Blätter der Entente ein, daß es eben nicht sehr klug war, das Spiel mit dem Erzherzog zu akzeptieren. Die „Times“ meinen, die Sache schmecke allzusehr nach einer Intrigue und sei nur geeignet, das Vertrauen in die Absichten der Entente zu erschüttern. Die „Daily News“ verzeichnen, daß namentlich die Amerikaner mißgestimmt seien, da sie nicht gern in den Verdacht kommen möchten, „gegenrevolutionäre dynastische Interessen zu vertreten“. Auch die Pariser Presse macht ein sonderbares Gesicht und weiß nicht, was sie zu alledem sagen soll. Die Humanite vermutet sogar hinter dem letzten Budapest Staatsstreich den Hintergedanken, „an der Donau eine neue militärische Großmacht zu gründen, die vielleicht

unter Führung eines Hohenzollern von neuem das europäische Gleichgewicht stören und eine ausschlaggebende Rolle spielen könnte.“ Vom Erzherzog Josef aber sagt das Blatt, der Mann sei eine „unheilvolle, heimtückische, gefährliche Persönlichkeit, von der die Demokratie nichts zu erhoffen habe...“ Das alles ist einigermaßen übertrieben und schief gesehen; wie sollte es zu der neuen militärischen Großmacht an der Donau kommen? Und nun gar unter der Führung der Hohenzollern! Aber da die Engländer so wenig entzückt, die Amerikaner verstimmt und die Franzosen besorgt sind, wird die Frage, wer den Erzherzog Josef auf den Sessel gesetzt hat, vollends unverstänlich. Hat er sich aus eigener Machtvollkommenheit zum Retter des Vaterlandes aufgeschwungen? Haben seine Freunde den Moment der Ratlosigkeit benützt, um den drängenden Männern aus Szegedin zuzukommen? Oder soll am Ende wirklich jenes Gerücht der Wahrheit nahekommen, das von einer Mithilfe der Rumänen bei diesem sonderbaren Spiel sprach?



### Gingefendet.

(Für Form und Inhalt übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung.)

**Zveza in organizacija vojnih invalidov v Celju** opaza z dnevom ko je centralni odbor izključil tri člane iz Zveze in sicer: prvega radi prestopka državnega zakona, druga dva zavolj pregreška društvenih pravil § 3, § 4a, § 6, 2.) na podlagu društvenih pravil § 9 od istega dneva skušajo isti se maščevati z društveni pravici, iz denuncijanskem namenom hočejo škodovati Zvezi, in sicer kakor je razvidno da se ta denuncija v večjem obsegu, za kar smo prisiljeni poklicati denuncijante na javnost da se oglasijo potom časopisov, oziroma če nas imajo za krive, smo jim dali prosto pot do najvišje sodnije. Istim potom svarujemo vsako osebo katera hoče škodovati organizaciji na isti način. Na polit. napade smo si vedno svesti da nam nemorejo škodovati, kajti mi smo edino tisti kateri smo v boju za naše invalidne pravice. Mi smo izvoljeni od vojnih invalidov a ne od političnih strankarjev, odklanjamo vsake politične strankarske namene v našo organizacijo, mi se ne pridružimo nobeni JSDS tudi ne JDS čimmanj kakšni klerikalni stranki; to v naznanje vsem kateri so prizadeti. Mi smo žrtvovali za vse v državi živeče sloje naše zdravje, zavoljotega smo si ustanovili lastno polit. nepristransko organizacijo. Vsem dobrotnikom izrekamo istim potom našo najsrčnejšo hvalo, škodljivce bomo vedno strogo zasledovali.

Celje, 11. avgusta 1919.

**Zveza in organizacija voj. invalidov v Celju.**

Meznarič      Koštomaj      Leskošek  
tajnik.      podpredsednik.      predsednik.

## Kinderstubenmädchen

(slowenisch oder deutsch) zu einem 2jähr. und einem 7jähr. Mädel für sofort gesucht. Offerte mit Gehaltsansprüchen an Frau Helene Armuth in Sisak.

Nettes neues

## Strapazkleid

billig zu verkaufen. Grazerstrasse (Kralja Petra cesta) Nr. 16, III. St., Tür 19. (Eckhaus Grazerstrasse-Ringstrasse.)

Dunkles

## Mantelkleid

für schlanke, mittelgrosse Dame, sowie ein Damenbrillantring preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25199

Aus Ungarn zurückgekehrter

## Kammerdiener

mit langjährigen Zeugnissen, auch in Landwirtschaft gut bewandert, slowenisch, deutsch und ungarisch sprechend, sucht passende Stelle. Zuschriften erbeten an V. Germadnik, Liboje Nr. 56, Post Pletrowitsch bei Cilli.

## Kinderwagen

mit Gummiräder zu verkaufen. Laibacherstrasse Nr. 29, 1. Stock links, das 3. Haus vom Gaswerk (neben Villa Marie).

## Hausschneiderin

empfiehlt sich den geehrten Damen von Cilli für alle in ihr Fach einschlägigen Arbeiten. M. Kindhofer, Oberkötting Nr. 42. Nimmt Arbeiten auch nach Hause.

## Kontoristin

flotte Stenographin und Maschinenschreiberin, der slowenischen und deutschen Sprache mächtig, zum sofortigen Eintritt gesucht. Einige Praxis erforderlich. Angebote unter „Aktien-gesellschaft Nr. 25196“ an die Verwaltung des Blattes.

## Guter Kostplatz in Graz

für 2 Studenten, gewissenhafte Aufsicht, gute Verpflegung und bewährt gute Nachhilfe im Lernen. Anzufragen Atelier Martini, Herrengasse 11.

## Pianino od. Stutzflügel

zu kaufen gesucht. Anträge an Atelier Martini, Herrengasse (Gospaska ulica) Nr. 11.

Tüchtige bilanzfähige

## Buchhalterin

gesetzten Alters, der slowenischen u. deutschen Sprache in Wort u. Schrift mächtig wird für Cilli gesucht. Anträge an die Verwitg. d. Bl. 25203

## Wohnung

mit drei Zimmer und Küche samt Zugehör zu vermieten. Ferner Blumenkörbe, eiserner Waschtisch, Rauchtisch, ein Kasten und eine Hängelampe, sowie ein Kinderbett mit Matratzen, Spiegel und ein schöner Oleander zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 25206

# Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(25. Fortsetzung.)

Meiner Treu, wenn es nicht Nacht wäre — erstaunlich schnell ist sie hereingebrochen — er liefe sofort in sein Atelier hinüber und seine Meisterhand müßte nur so fliegen.

Licht, Licht! — Nun, das findest du ja in diesem funkelnden Wein. Trinke also, trinke!

Wahrhaftig, da wurde es wieder hell im Zimmer.

Wo hast du denn die Reißkohlhölze hingekramt?

Oho! besinn dich! du bist ja nicht . . . Ja, was denn eigentlich? — Haha! du Hasensfuß, daß du dich im Verdacht haben willst, schon betrunken zu sein. Dazu hat's noch lange hin. Was dich so gepackt hat, das ist der Kausch der Begeisterung. Der trägt dich über die ganze Traurigkeit empor, die mit Martas Kümernissen zusammenhängt. Beweise den Grünauer Banausen, daß du durchaus nicht betrunken bist! Das ist — na ja, das Speisezimmer des Herrn von Schönhag, des künftigen Schwiegersohnes, bei dem du zu Gast bist. Und dies ein gedeckter Tisch, wo dich die andern allein gelassen haben, um deine Schöpferstimmung nicht zu entweichen. — Hier hängt eine Gaslampe und dort drüben steht ein Feuerzeug. — Siehst du, wie gut du alles erkennst? Und du wirst dir Licht machen und arbeiten, ar — bei — ten, so lang dieses heilige Feuer in dir ist.

Steh' auf! — So. — Gib acht, daß du um den Tisch kommst, ohne die Teller herabzuschmeißeln! Tasse dich am Rand hinüber! — Siehst du, es geht! Es geht alles. Du bist nur in den Beinen so abgeschlagen, weil du sie heute übermäßig angestrengt hast. Sonst könntest du tanzen. Das ist ja das Leichtbeschwingte in dir, was sich nicht diesem Boden anbequemen mag, der gewöhnlichen Fläche. Wie eben das Genie überall anstößt und mit dem Flachen und Gemeinen sich abzufinden Mühe hat.

Nachdem er glücklich das Feuerzeug erhascht und die Gaslampe über dem Tisch angezündet hatte, griff er fiebernd nach der Weinflasche und trank unmittelbar daraus. Er konnte sich nicht mehr mit dem Glase abgeben; seine Zeit war kostbar.

Zu den nächsten Sessel gekauert, stützte er Ellenbogen und Kopf und machte sich daran, mit dem abgebrannten Zündholz, das auf den Teller neben ihm gefallen war, phantastische Umriffe auf dem Tischschub zu entwerfen. —

Robert beschäftigte sich bereits mit den bescheidenen Vorbereitungen zu seiner Reise, als sich des Vaters Kammerdiener Einlaß bei ihm erbat.

„Hollten zu Gnaden, Herr Baron, wais ich mir nicht zu helfen. Drüben im Spazezimmer — Herr von Hobrecht . . . beinah' verrückt, wenn zu sagen erlaubt ist. Hät! kann ich mit ihm nicht fertig werden und will doch nicht — isoy — Aufsehen machen, daß alle im Haus wissen, was ist geschehen.“

Robert verstand erst, als Mischko hier die Gebärde des Trinkens machte.

„Alle Wetter! — Weiß seine Tochter —?“

Mischko schüttelte den Kopf. Er glaube, es sei geboten, ihr den Vorfall so weit als möglich zu verheimlichen.

„Fräulein tät' sich schenieren, main' ich.“

„Ja, ja. Sie haben durchaus recht gehandelt. — Kommen Sie!“

Unterwegs erfuhr er noch Näheres. Wie Mischko vom Lärm einer zu Scherben gehenden Flasche ins Speisezimmer gelockt worden war, den einsamen Zecher in bedenklichster Verfassung angetroffen und ihn vergeblich davonzubringen getrachtet hatte. Der Trunkene hatte von einem Kampf mit Ideen gesehelt, in welchem er sich jede Störung verbate und sich aus Leibeskräften gegen das ihm aufgebrungene Geleite gewehrt. Er werde nicht eher vom Plage weichen, als bis er sein großes Lebenswerk vollendet habe.

Da beschleunigte Robert seine Schritte. Wenn der Unglücksmanich auf den Einfall käme, sich einzuschließen oder zu verbarrakadieren, dann wäre ja die erwünschte Skandalvermeidung unmöglich.

Hobrecht lag mit abgestreckten Beinen in seinem Sessel, der Eingangstür just gegenüber, sprach in abgerissenen Worten und gestikuliert dabei mit der Feierlichkeit eines Orakelpriesters. Als die achtungseinschüßende Gestalt des jungen Barons im Türrahmen erschien, erstarrte er mitten in der Geberde und glogte ihn mit weitgeöffnetem Munde an.

Das ist der künftige Herr auf Grünau! sagte sich Robert und dachte an des Vaters Wort von dem Gesunden, der sich des Abgestorbenen erwehre.

„Nun, verehrter Meister“, versuchte er dann eine gültige Annäherung, „ich denke, es ist Zeit, daß Sie sich Ruhe gönnen. Morgen ist auch noch ein Tag.“

Da war es erstaunlich, wie Hobrechts Gesichtsausdruck den moralischen Knick wiederpiegelte, zu dem sich der Rest seiner Vernunft emporarbeitete. Der Wahnsinn schwand aus seinem Auge und machte einer schamvollen Bestürzung Raum.

„Himmelliche Warm—herzig—keit!“ stotterte er und versuchte sich zu erheben. „Ich glaube — ich bin — ich weiß nicht, wie das zugeht, — den verdammten Wein — nicht mehr gewohnt . . .“

„Machen Sie sich nichts daraus! Das kann vorkommen. Nehmen Sie jetzt nur meinen Arm! Ich führe Sie!“

„Sie selbst, Baron? O mein Gott! Sie sind . . . Aber nein, bitte nein, lassen Sie mich hier! Ich kann nicht, ich darf nicht —“

„Meinem Kinde — so unter die Augen treten.“ Er bedeckte das Gesicht mit den zittrigen Händen und brach in ein Schluchzen aus.

Das auch noch! Robert überlegte, wandte sich zu Mischko und wies ihn an, dafür zu sorgen, daß man auf dem Weg nach den Gastzimmern niemand begegne. Dann trat er zu dem Maler und legte ihm die Hand auf die Schulter, ihn mit allen möglichen Versicherungen beruhigend. Wenn er sich seiner Führung anvertraue, werde Marta nichts erfahren; sie schlafe bereits.

Hobrecht nahm seine Kräfte zusammen, sich aufzurichten, umklammerte den ihm zur Stütze gereichten Arm und sah mit tränenüberströmtem Gesichte, auf dem graue Blässe mit roten Fieberflecken wechselte, wie ein armer Sünder zu seinem Richter empor.

„Sie sind — ein Gentleman. Und wir haben Ihnen — viel abzubitten. Ich hab' Sie immer im Verdacht gehabt, daß Sie meine Tochter aus dem Haus ekeln wollen. — Nicht wahr, das — liegt Ihnen fern? — Ich bitt' Sie um alles in der Welt, geben Sie mir — die Beruhigung, daß — daß Marta nichts zu fürchten braucht . . .“

„Was, was?“ Robert packte ihn links und rechts an und riß ihm förmlich die Worte von den Lippen.

„Daß sie Sie mit ihrem Vater entzweit — wegen der Heirat. Heißt das nicht, ein Partgefühl auf die Spitze treiben? Will sich losmachen, sich ihr Wort zurückgeben lassen!“

„Sie haben ihr natürlich zugeredet, Vernunft gepredigt? Daß sie doch an die — Versorgung denken soll, die ihr der Schönhag bietet, nicht?“

„Ach du lieber Himmel! Das nügt nichts — im Gegenteil. An ihren Vorteil darf man Sie nicht mahnen, wenn man sie nicht — ganz und gar kopfscheu machen will. Eher denkt sie noch an mich — was aus mir werden soll, wenn der Alte — der Herr von Schönhag auf Grü—Grünhag — die Hand von mir abziehen tät'. — Eiler junger Mann! Wollen Sie sich den Dank eines tiefbedrückten Vaterherzens verdie—nen? Dann reden Sie ihr selber zu! Ja?“

„Daß sie ihr Wort hält?“ lachte Robert verzweifelt hinaus.

„Ja — und daß sie Gespenster sieht — und daß sie ihr nicht feindlich sind — wegen der Sache. Dann muß ja — alles — wieder gut werden.“

Robert betrachtete den Trunkenen mit grimmigem Humor. Das war Graf Breunberg in karikiertester Auflage, der treubeforgte Vater, der ihm zumutete, für das Glück der Tochter „etwas zu tun“. Konnte ihn ja nur eine Kleinigkeit kosten, den netten, guten Jungen, der nicht umsonst im Ruhe stehen darf, ein Mann von den gewissen gediegenen Grundtugenden zu sein. Dafür nennt man ihn Gentleman und drückt ihm gelegentlich anerkennend die Hand.

„Sie sind mir ein Freund, ein Füh—rer und Schützer“, heulte der alte Kunstzigeuner an seinem Halse. „Und Sie können mein guter Engel werden, wenn Sie wollen.“

„Werd mich bemühen. Hängen Sie sich einsteilen an meine Fittige, geliebter Mitmensich und trachten Sie einige Balance zu gewinnen! Ich bring' Sie zu Bett.“

„Ed—er Wohl—täter!“

„Aber Ihren Gefühlen müssen Sie Einhalt tun, wenn Ihnen daran gelegen ist, ohne überflüssige Zeugnishaft in den Hasen gelooist zu werden.“

Mit kräftigem Griff unterfaßte er das Brack und zog es davon.

Mischko wartete auf dem Korridor, an der schon geöffneten Tür zum Vorraum des Gastzimmers und eilte jetzt der Expedition entgegen, Mithilfe zu leisten. Flüsternd erklärte er, daß man den Mann durch den Salon und das Atelier in sein Schlafkabinet bugtieren müsse, wenn Fräulein Marta nicht gestört werden sollte. Sie möge glauben, daß man den Salon betreten, um ihren Eßtisch abzuräumen.

Es gelang auch, Herrn Hobrecht, der sich wieder zu einem lichterem Augenblick durchgerungen hatte, ziemlich geräuschlos an Martas Tür vorbeizuschleppen, ihm drinnen den Atelierschlüssel abzunehmen und so nach das Ziel zu erreichen — mit Mühe und Geduld.

Aber Herr und Diener hatten nicht bedacht, daß die andere Tür von Hobrechts Kabinett — an Martas Schlafgemach stieß, das, auf den kleinen Vorplatz zurückführend, mit diesem das Abteil der Gastzimmer nach beiden Fronten des „alten“ Flügels vollendete.

Wie Mischko eben daran war, dem Gestrandeten, der sich nicht bücken konnte, die Stiefel abzuziehen, öffnete sich die Nachbartür und Marta trat ein. In dem Zwiellicht konnte sie sich nicht gleich zurechtfinden; die Situation konnte ihr besängstigend genug erscheinen. Zwei Männer, die ihren Vater . . . War ein Unglück geschehen?

Robert stellte sich ihr entgegen und beschwor sie mit gedämpfter Stimme, sich nicht zu ängstigen. Das Ereignis habe nichts zu bedeuten. Ihr Vater brauche jetzt nur absolute Ruhe. Mischko empfing sogleich den Wink, sein Samariterwerk raschestens zu beenden und sich dann auf demselben Wege, den man gekommen, davon zu machen.

Der Schrecken, mit dem Marta den Sprecher erkannte, entsprang im Augenblick nur ihrer Sorge um den Vater. Was sich am Morgen zwischen ihr und Robert abgespielt hatte, trat völlig zurück vor der augenblicklichen Gefahr, die sie vor Augen zu haben glaubte und in dem Verlangen nach Aufklärung gehorchte sie willig Roberts Anordnung, nach ihrer Tür zurückzugehen. Er wollte ihr jetzt nur den Anblick des Verunglückten entziehen.

Draußen ward er durch ihre drängenden Fragen wohl genötigt, ihr den wahren Sachverhalt anzudeuten, wenn er sie nicht ungerechtfertigten Ängsten überlassen wollte. Er beiferte sich, Hobrecht zu entschuldigen. In körperlicher Abspannung, der lang entbehrte Genuss eines starken Weines, sein Schmerz über das Unglück, sich vor der Tochter bloßstellen zu sollen — kurzum im ganzen ein keineswegs tragisch zu nehmender Zwischenfall, der allerseits mit Stillschweigen übergangen werden müsse, auf daß sich der Bedauernswerte nicht morgen noch mit übertriebenen Selbstvorwürfen quäle.

Sie neigte zustimmend das Haupt, schamerfüllt darüber, daß ein solches Ereignis sie mit diesem Manne wieder zusammenführen mußte und daß sie ihm jetzt Dank für sein menschenfreundliches Bemühen schuldig war.

Robert wartete offenbar auf diesen Dank, sonst hätte er ja schon gehen müssen, — stand da in der Fensternische, an das Fensterbrett gelehnt und zerküßte mit spielender Hand die Gardine, während er mit halb zurückgedrehtem Kopf über den Schloßhof nach den Wipfeln des Parkes hinübersah, über die sich fort und fort dieser unermüdlige Landregen ergoß. Die letzten Lichter lagen auf seinem bartlosen Gesichte. Und sie konnte den Blick davon nicht wenden, während sie unaufhörlich denken mußte, daß sie dieses Gesicht geschlagen hatte in ihrem grimmen Zorne.

Und er? Konnte er es vergessen haben, wie einen Traum, eine Ausgeburt „starken Weines“, die man verschläft? Fast wollte es den Anschein haben.

Entfernen Sie sich! hätte sie ihm befehlen mögen — und sagte mit einer Stimme, deren Zittern sie selber erschreckte: „Nun hab' ich Ihnen noch zu danken — im Namen meines Vaters und denke — wir sind zu Ende?“

„Noch nicht“, erwiderte er mit überzeugender Schlichtheit. „Ich habe Sie noch in einer anderen Richtung — zu beruhigen.“

Sie legte den Kopf in den Nacken, mit einer strengen Miene, die ihm nur noch Sekunden einkräumte.

„Herr Hobrecht hat mir — soeben — ausgeplaudert, daß Sie ein Kummer über mein Verhältnis zu meinem Vater beschwert, als ob Sie sich Schuld an dem Zwist zu geben hätten, der Ihnen nicht verborgen bleiben konnte.“

Eine Blutwelle war über ihr Gesicht gegangen. Jetzt war ihre kurze Geberde ein Einspruch.

„Jetzt nicht mehr“, sagte sie fest.

(Fortsetzung folgt.)

Uebernahme gelegentlich meiner

## Reise nach Finne

reelle Geschäftsangelegenheiten zur Erledigung.

Auskunft in der Verwaltung des Blattes. 25189

## Handarbeitsunterricht und Zitherunterricht

erteilt Frau Geni Kweder, Hugo Wolfgasse (Kersnikova ulica) Nr. 2.

## Tüchtiger, selbständiger Spenglergehilfe

findet sofortige Aufnahme gegen guten Lohn bei Rudolf Blum in Marburg, Carneristrasse Nr. 22.

## Heuhütte

oder ein dazu geeignetes Objekt wird zu mieten gesucht. Gefl. Anträge an F. Pellé.

## Kindermädchen

zu einem 2 1/2-jährigen und einem 1-jährigen Kinde wird tagsüber gesucht. Lohn nach Uebereinkommen. Wo sagt die Verwaltung des Blattes. 25184

## Lehrjunge

wird aufgenommen in der Manufaktur- und Modewarenhandlung Jos. Weren.

## Gärtner

ledig, in den schönsten Jahren, gesund, slowenisch und deutsch, Kenntnisse in Land- und Waldwirtschaft, sucht Stelle. Anzufragen: Marburg, Agasse Nr. 14.

## Kinderfräulein

mit Jahreszeugnissen, tüchtige, verlässliche Kraft, wenn möglich Kindergärtnerin, für sofort oder später gesucht. Mit Französisch und Klavierkenntnissen bevorzugt. Ausführliche Offerte mit Gehaltsansprüchen und Photographie an die Verwaltung des Blattes. 25185

## Schreibmaschine

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25195

## EINLADUNG

zum

# 10jähr. Gründungsfest

:: der Eisenbahnermusikkapelle ::

welches Sonntag den 17. August um 4 Uhr nachmittags im Garten und in den Lokalitäten des

### Gasthauses zur grünen Wiese

stattfindet. Für Volksbelustigungen, gute Küche und Getränke ist bestens gesorgt. Die Musik besorgt die Eisenbahnerkapelle selbst, unter Leitung des Genossen A. Petermann. ■■■■■■ Eintritt 2 Kronen. Um zahlreichen Besuch bittet Das Komitee.

**En gros**  
am günstigsten bei der

## » Koloniale «

**Kroatische Handels-Aktien-Gesellschaft**

**Kaffee**

**Chokolade**

**Cassia**

**Tee**

**Vanille**

**Reis**

**Zünder**

**Schuhcreme**

**Schwefeleinschlag**

**Maccaroni**

**Stärke**

**Essigsäure**

**Banater Mehl**

**Zagreb**

**Jlica 73**

Telegr.-Adresse:  
**„LEVANTE“**

## Futter u. Mastin

Damit das Futter vom Vieh, als Kühe, Ochsen, Schweine, Pferde, Geflügel, leichter verdaut und vollkommen ausgenützt wird, mische einmal in der Woche eine Faust voll Mastin ins Futter. Mastin ist ein Mastschutzpulver. Fünf Paket Mastin genügen für einen Ochsen, Kuh, Schwein, Pferd für sechs Monate. — Mastin wurde mit den höchsten Medaillen ausgezeichnet in London, Paris, Rom und Wien. Tausende Landwirte loben Mastin und kaufen selbes wiederholt. Im Falle Mastin beim Apotheker oder bei deinem Kaufmann nicht zu kaufen ist, dann schreibe mittelst einer Korrespondenzkarte um 5 Paket Mastin à 1/4 kg für den Betrag von 17.50 Kronen franko ins Haus geschickt, an die Adresse: Apotheke Trnkóczy in Ljubljana in Krain. Diese Apotheke versendet „Mastin“ mit täglicher Post nach allen Weltteilen.

## Invalide

verheiratet, ohne Kinder

## sucht Wohnung

(Küche und Zimmer). Zuschriften erbeten an die Zveza vojnih invalidov v Celju.

## Klavier

tadellos erhalten, gute Marke, zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. 25185

Billiges

## Kinderbett

zu kaufen gesucht. Anträge an die Verwaltung des Blattes. V.

## Billig zu verkaufen

Herrenschuhe Nr. 41 u. 42, Hängeluster, Fauteuil, Bilderrahmen, Rastierapparat, Schleifstein u. a. Hugo Wolfgasse (Kersnikova ulica) Nr. 8, ebenerdig rechts.

## Mädchen-Erziehungs- u. Unterrichtsanstalt Pirkhert

Besitzerin H. Soukup

Graz, Lessingstrasse Nr. 19

mit fünfklassiger Volksschule, Bürgerschule und zweijährigem Fortbildungskurs mit Oeffentlichkeitsrecht wird am 15. September eröffnet.

Anmeldungen bis 10. September sind zu richten an Herrn Direktor Windisch, Graz, Lessingstrasse Nr. 19.

Stev. 6446/1919.

## Razglas.

Iz higijeničnih razlogov se prepoveduje prodaja kruha, žemelj in drugega peciva na glavnem trgu in po mestnih ulicah.

Prestopki te naredbe, ki stopi dne 15. t. m. v veljavo, se bodo nastrojše kaznovali po določbah ces. naredbe z dne 20. aprila iz leta 1854.

Mestni magistrat celjski, dne 12. avgusta 1919.

Za vladnega komisarja: Šubic s. r.

## Danksagung.

Für die zahlreiche Beteiligung am Leichenbegängnisse unserer lieben guten Mutter, bzw. Schwiegermutter und Grossmutter, der Frau

## Maria Rauniak

sagen wir allen lieben Freunden und Bekannten insbesondere Herrn Oberpostkontrollor Josef Hackl für die liebenswürdige Fürsorge und Vertretung unseren herzlichsten und aufrichtigen Dank.

Familie Gratz.